

VI.

DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE ARBEIT.

Die AGA-Betriebe.

Bis jetzt haben wir nur solche Betriebe betrachtet, welche bei ihrer Produktion ein *ta st b a r e s* oder *m e ß b a r e s* Produkt liefern. Wir wiesen aber schon darauf hin, daß in verschiedenen Betrieben kein eigentliches Produkt entsteht, während sie doch unentbehrlich sind für das gesellschaftliche Leben. Wir nannten z. B. die Oekonomischen und Politischen Räte, das Schulwesen, Krankenpflege usw., im allgemeinen „kulturelle und soziale“ Einrichtungen. Sie erzeugen kein eigentliches Produkt. Das Resultat ihrer Tätigkeit ist, daß ihre Dienste sofort in die Gesellschaft übergehen und sich somit in der Produktion zugleich die Verteilung vollzieht. Ein anderes charakteristisches Merkmal dieser Betriebe ist, daß sie in kommunistischer Gesellschaft „umsonst“ liefern, sie stehen für Jedermann zur Verfügung, soweit man sie braucht. Bei diesem Typ von Betrieben ist das „Nehmen nach Bedarf“ realisiert; die Verteilung geschieht ohne ökonomisches Maß. Diesen Typ wollen wir **BETRIEBE FUER ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE ARBEIT** (AGA-Betriebe) oder **OEFFENTLICHE BETRIEBE** nennen. Im Gegensatz zu den Betrieben, welche nicht unentgeltlich arbeiten und hier **PRODUKTIVE BETRIEBE** genannt werden.

Es ist klar, daß diese Verschiedenheit im Typ Komplikationen in die kommunistische Rechnungslegung bringt. Produzierten alle Betriebe ein *ta st b a r e s* Produkt, so brauchte man über kommunistische Produktion nur noch wenig zu sagen. Man hätte nur eine richtige Verteilung der Betriebe für P, R und A zu arrangieren und die Produktion könnte glatt vonstatten gehen, während jeder „den vollen Ertrag seiner Arbeitskraft“ in Arbeitsgeld im Betrieb ausbezahlt bekommt. Die Arbeitszeit ist dann das direkte Maß für den individuell zu konsumierenden Teil des gesellschaftlichen Produkts. So liegen die Dinge aber nicht. Obwohl die öffentlichen Betriebe Produktionsmittel, Rohstoffe und Lebensmittel für die diesbezgl. Arbeiter verbrauchen, schlagen sie kein neues Produkt an die Produktenmasse

zu. Alles, was die öffentlichen Betriebe verbrauchen, muß daher der Produktenmasse der produktiven Betriebe entzogen werden, d. h. aber, daß die Arbeiter nicht „den vollen Ertrag ihrer Arbeit“ im Betrieb ausbezahlt bekommen, daß die Arbeitszeit nicht das direkte Maß ist, für den individuell zu konsumierenden Teil des gesellschaftlichen Produkts; die Arbeiter müssen einen Teil ihres Produktes für die öffentlichen Betriebe abgeben. Es hat den Anschein, als ob hier das exakte Verhältnis des Produzenten zu dem gesellschaftlichen Produkt durchbrochen wird, und hier liegt denn auch die Schwierigkeit, welche den Oekonomen so viele Kopfschmerzen verursacht.

Worauf es jetzt ankommt, ist, wie diese Schwierigkeit zur Lösung gebracht werden muß. Für alle Oekonomen, welche sich mit kommunistischer Oekonomie beschäftigen, ist diese Frage ein empfindlicher Punkt. Aus dieser Schwierigkeit heraus entspringt u. a. auch das Neurath'sche Projekt des zentralen Produzent-Distribuenten, indem diese Zentrale zuweist, was und wieviel jeder nach seinem „Lebensniveau“ von dem gesellschaftlichen Produkt genießen soll. Andere entwickeln diesen Standpunkt nicht so konsequent und wollen das Problem durch indirekte Steuern lösen (Rußland), aber doch bleibt bei allen dasjenige, was den Produzenten zur individuellen Konsumtion zugewiesen wird, ein „Im-Dunkel-tappen“. Doch ist man in einer Frage einig: Zur Lösung der Aufgabe ist zentrale Leitung und Verwaltung der Wirtschaft notwendig, während von einem exakten Verhältnis von Produzent zu Produkt gar keine Rede sein kann. Daß auch der „libertäre Kommunismus“ à la Seb. Faure zu einer Wirtschaft „von oben herab“ greift, findet hier seinen Grund.

Da also in der Lösung dieses Problems die wichtigsten Wurzeln des Staatskommunismus liegen, müssen wir diesen Punkt besonders beachten. Tatsächlich war die Lösung erst möglich nach der revolutionären Periode 1917—23, als die Marx'schen und auch Bakunin'schen Gedankengänge, daß „nicht der Staat, sondern eine Verbindung der freien Assoziation der sozialistischen Gesellschaft“ den Kommunismus aufbaut, ihre konkrete Form kristallisierten im Räte-system.

Leichters Preispolitik,

Der erste, der die Lösung dieses Problems näherbrachte, ist Otto Leichter, und zwar, weil er der erste war, welcher die kommunistische Wirtschaft auf den exakten Boden der „Kostenberechnung“ stellte. Doch kam er nicht zu einem befriedigenden Schluß, weil auch er schließlich nicht die Kategorie der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit in Produktion und Distribution durchzuführen weiß. Leichter faßt die ganze Wirtschaft auf als ein Riesenkartell, als das „Generalkartell“ Hilferdings. Die Frage ist nun, wie er die

allgemeinen Konten (was wir AGA-Dienste nennen) bekommt. Den Weg der indirekten Steuern will er nicht gehen und deshalb sieht er sich nach anderen Mitteln um. Diese findet er auch . . . aber, dabei läßt er die Kategorie der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit fallen. Während Kautsky in die größte Schwierigkeit kam, weil er den Gegensatz zwischen Betriebsdurchschnitt (Mittelwert?) und gesellschaftlichem Durchschnitt nicht zu lösen wußte, löste Leichter diese Schwierigkeit auch nicht. Aber er läßt sich dadurch doch nicht von der Arbeitszeitrechnung abbringen. Er berechnet nicht den gesellschaftlichen Durchschnitt der ganzen „Gilde“, sondern der „Preis“ des Produkts wird nach dem des schlechtesten oder des teuersten Betriebes festgesetzt, die anderen Betriebe arbeiten dadurch mit Gewinn, welcher der allgemeinen Kasse der Totalgesellschaft zufließt. Von diesen gewinnbringenden Betrieben sagt er:

„Diese werden dann mit einer Differenzialrechnung oder — kapitalistisch gesprochen — mit einem Surplusprofit abschneiden, der natürlich nicht dieser Fabrik allein zukommen darf, sondern — wiederum kapitalistisch gesprochen — weggesteuert werden muß.“ (S. 31)

Obwohl Leichter es „das meist auf der Hand liegende“ findet; den Produktenstrom längs der Bahn der „darauf verwendeten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ (S. 38) zu führen, führt er das, wie schon gesagt, nicht durch. Er kennt die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit nicht. Wir werden sehen, daß er später versucht, dies wieder auszugleichen, doch die erste Verschleierung ist damit hineingebracht.

Inzwischen ist diese „Quelle von Einnahmen“ nicht genügend, und um es zu sagen, für Leichter auch nicht prinzipiell. Bei der weiteren Untersuchung des Problems versucht er es exakt zu fassen, was ein wesentlicher Fortschritt ist, bei allem, was wir auf diesem Gebiete kennen. Erstens will er alle öffentlichen Kosten zusammenzählen und dann feststellen, wieviel Arbeitsstunden pro Jahr von allen Produzenten zusammen geleistet werden. (Daß dazu eine allgemein gesellschaftliche Buchhaltung notwendig ist, ist selbstverständlich.) So erhält er zwei Zahlen, welche in Beziehung zueinander gebracht eine Verhältniszahl ergeben. Weil die ganze Rechnung auf der Basis der Arbeitszeitrechnung steht, hat er damit eine Zahl gefunden, die angibt, wieviel Arbeitsstunden pro Kopf für öffentliche Arbeit beigetragen werden müssen. So hat er gefunden, wieviel von der direkt verausgabten Arbeitskraft in den produktiven Betrieben auf den Preis der Produkte zugeschlagen werden muß, um die allgemeinen Kosten zu decken.

„Jede Produktionsstätte wird also mit einem jährlich bei Aufstellung der Gesamtbilanz oder -- sozialistisch gesprochen -- des Wirtschaftsplanes festzustellenden Satz für General-

regie der Gesamtfabrik rechnen müssen (S. 65). Die Gesamtsumme der Regien, die dadurch auf der gesamten Produktion lasten, werden zu irgendeiner Größe in Beziehung gesetzt, wahrscheinlich am besten zu der Gesamtzahl der in der Produktion und Verteilung geleisteten Arbeitsstunden, und die sich ergebende Verhältniszahl wird bei Berechnung der Gestehungskosten auf die verausgabten Lohnsummen aufgeschlagen werden, so daß in den Kostenpreis der Ware auch die Kosten der Gesellschaft eingehen. Es wäre freilich eine Ungerechtigkeit und würde fast wie eine indirekte Steuer wirken, wollte man auf alle Güter, auf die primitivsten wie auf die luxuriösesten, auf die einfachsten wie auf die kompliziertesten, auf die unbedingt erforderlichsten, wie auf die überflüssigsten den gleichen Generalunkostensatz aufschlagen. Es wird zu den wichtigsten Aufgaben des Wirtschaftsparlamentes oder der Obersten Leitung der Wirtschaft gehören, für jeden Industriezweig oder für jedes Erzeugnis den Generalregiesatz festzusetzen, immer jedoch so, daß die gesamten Unkosten der Gesellschaft hereingebracht werden. So wird man auch die Möglichkeit haben, die Preispolitik von zentralen Gesichtspunkten aus zu beeinflussen . . .“ (S. 66).

Diese Auffassung von Leichter ist sehr merkwürdig. Um dem Vorwurf des Einziehens indirekter Steuern zu entgehen, will er nicht alle Mitglieder der Gesellschaft gleichmäßig die Kosten von Schulwesen, Krankenpflege, Distribution usw. tragen lassen. Offensichtlich soll auf dem größeren Einkommen ein schwererer Druck lasten, als auf dem von den Ernährungsphysiologen beglückten Arbeitern. Wir müssen aber offen aussprechen, daß eine solche Maßnahme für uns damit gerade den Charakter der indirekten Steuern erhält. Es handelt sich hier doch um die Kosten der allgemein gesellschaftlichen Einrichtungen. Warum müssen die „Reichen“ hier mehr beitragen, wie die physiologisch-wissenschaftlich „Ernährten“? Spricht hier Leichter's beschwertes Gewissen für seine antagonistische Verteilung des gesellschaftlichen Produkts?

Streifen wir nun aber alles Ueberflüssige von seinen Auseinandersetzungen und fragen wir konkret: „Wie erhält Leichter die allgemeinen Kosten?“, dann ergibt sich die Antwort: „Einerseits aus dem Gewinn der Betriebe und andererseits aus indirekten Steuern“. Er erweckt zwar den Schein, als wollte er eine gewisse Norm auf den Preis aller Produkte setzen, aber in der Praxis wird „für jede Branche der Industrie oder für jedes Produkt“ (?) ein gewisser Betrag gesetzt. Welche Produkte das sind, wird bestimmt durch die Machtverhältnisse der Leichter'schen Klassengesellschaft. Das wird bestimmt von der Kraft, welche die Arbeiter gegenüber ihrer „obersten Leitung“ entwickeln können. Wir

stellen darum fest, daß Leichter das Problem nicht lösen kann. Sein „exaktes Verhältnis“ gerät in der Praxis völlig in die Brüche.

Die Verteilung des Produkts.

Doch war es nicht nötig, selbst bei seiner antagonistischen Verteilung des Produkts, diesen Weg der indirekten Steuern und Preispolitik zu gehen. Das Problem wurde in der Hauptsache richtiggestellt. Die allgemeinen Kosten können nur von der direkt verausgabten Arbeitskraft getragen werden. Dieses zeigt sich sofort, wenn wir den ganzen Wirtschaftsprozeß in all seiner Einfachheit „aus der Höhe“ betrachten, was auf die einfachste Formel zurückgebracht wie folgt lautet:

DIE GESELLSCHAFT SCHAFFT DURCH IHRE PRODUKTION PRODUKTE IN TAUSENDFACHER FORM, WOBEI AN DIESEN PRODUKTEN AUSGEDRÜCKT IST, WIEVIEL GESELLSCHAFTLICH DURCHSCHNITTLICHE ARBEITSSTUNDEN SIE BEI DER HERSTELLUNG AUFGENOMMEN HAT. AUS DIESER PRODUKTENMASSE ERNEuern ZUERST DIE „PRODUKTIVEN“ BETRIEBE IHRE PRODUKTIONSMITTEL UND ROHMATERIALIEN, DANN MACHEN DIE AGA-BETRIEBE DASSELBE, WÄHREND DER REST DER PRODUKTE VON ALLEN ARBEITERN KONSUMIERT WIRD. DAMIT IST DANN DAS GANZE GESELLSCHAFTLICHE PRODUKT IN DIE GESELLSCHAFT AUFGENOMMEN.

Zunächst entnehmen also die produktiven Betriebe ihren Verbrauch an p und r von der Produktenmasse. Das besagt nichts anderes, als daß alle Betriebe, jeder für sich, ihren Verbrauch an p und r berechnet und in die Kostenberechnung ihres Produkts aufgenommen haben, jetzt auch alle Materialien erneuern, und zwar in der Höhe, wie von dieser Berechnung bestimmt wird.

Stellen wir noch einmal das Produktionsschema für das Total der produktiven Betriebe zusammen, dann hätten wir:

$$\begin{array}{l} P \quad R \quad A = \text{Produktenmasse, oder} \\ 100 \text{ Mill.} \quad 600 \text{ Mill.} \quad 600 \text{ Mill.} = 1300 \text{ Mill. Arbeitsstunden.} \end{array}$$

Hier hatten also alle diese Betriebe zusammen einen Verbrauch von 700 Millionen Arbeitsstunden (für P und R). Diese werden dem Total-gesellschaftlichen-Produkt entzogen, so daß noch eine Produktenmasse zurückbleibt, welche 600 Millionen Arbeitsstunden verkörpert.

Die öffentlichen Betriebe entnehmen nun dieser Produktenmasse ihre Produktionsmittel und Rohstoffe, während der Rest zur individuellen Konsumtion zurückbleibt.

Um diese Verteilung konkret fassen zu können, ist es notwendig, den Totalverbrauch der öffentlichen Betriebe zu kennen. Nennen wir

die benötigten Produktionsmittel für diese Betriebe P_o , die Rohstoffe R_o und die Arbeitskraft A_o (der Index o heißt „öffentlich“), dann können wir das Total-Budget für AGA z. B. wie folgt zusammenstellen:

$$\begin{array}{l} (P_o + R_o) + A_o = \text{„Dienste“ oder} \\ 8 \text{ M} + 50 \text{ M} + 50 \text{ M} = 108 \text{ M Arbeitsstunden.} \end{array}$$

Hiermit können wir wieder einen Schritt weitergehen. Es werden von dem 600-Mill.-Arbeitsstunden-Produkt der produktiven Betriebe also zunächst 58 Mill. entzogen für die $(P_o + R_o)$ der AGA-Betriebe, sodaß noch 542 Mill. übrig bleiben für den individuellen Konsum aller Arbeiter zusammen. Die Frage ist nun: Wieviel ist das für einen jeden Arbeiter? Um eine Antwort auf diese Frage zu geben, müssen wir feststellen, welcher Teil des Ertrages der Arbeitskraft von den öffentlichen Betrieben absorbiert wird. Damit ist dann das Problem gelöst.

In den produktiven Betrieben wurden von den Arbeitern 600 Mill. Arbeitsstunden gearbeitet und in den AGA-Betrieben 50 Mill. Das ist für alle Arbeiter zusammen 650 Mill. Es sind aber nur 542 Mill. Arbeitsstunden zur Verfügung der individuellen Konsumtion. Von dem Totalertrag der Arbeitskraft steht also nur der $542:650 = 0,83$ Teil zur Konsumtion. Im Betrieb kann also nicht der volle Ertrag der Arbeitskraft ausbezahlt werden, sondern nur 0,83.

Die auf diese Weise erhaltene Zahl, die angibt, welcher Teil der Arbeitskraft noch in den Betrieben als Arbeitsgeld ausbezahlt werden muß, nennen wir den AUSBEZAHLUNGSFAKTOR („Faktor individueller Konsum“ = FIK). In unserem Beispiel ist er 0,83, woraus hervorgeht, daß ein Arbeiter, der 40 Stunden gearbeitet hat, davon nur $0,83 \times 40 = 33,2$ Arbeitsstunden an Arbeitsgeld erhält als Anweisung auf gesellschaftliches Produkt zur beliebigen Auswahl.

Um das Gesagte in allgemeine Formen zu gießen, stellen wir eine Formel für den FIK zusammen. Es handelt sich um die Aufstellung von A . Davon wird abstrahiert $(P_o + R_o)$, bleibt also $A - (P_o + R_o)$. Das Restierende wird verteilt über $A - A_o$ Arbst., woraus hervorgeht, daß für jeden Arbeiter zur Verfügung stehen:

$$\frac{A - (P_o + R_o)}{A - A_o}$$

Bringen wir jetzt der Deutlichkeit halber die Buchstaben der Formel in den konkreten Zahlen unseres Beispiels und nennen wir den Auszahlungsfaktor FIK, dann ist:

$$\text{FIK} = \frac{600 \text{ M.} - 58 \text{ M.} - 542 \text{ M.}}{600 \text{ M.} - 50 \text{ M.} - 650 \text{ M.}} = 0,83.$$

Diese Berechnung ist möglich, weil alle Betriebe genau Buch führen über ihren Verbrauch an p , r und a . Die allgemein gesellschaftliche Buchhaltung, welche durch einfaches girieren den Strom der Produkte registriert, verfügt auf einfache Weise über alle Daten,

welche für die Feststellung des Auszahlungsfaktors notwendig sind. Es sind A, Po, Ro und Ao, und sie ergeben sich aus einer einfachen Summierung im Girokonto.

Bei diesem Gang von Produktion und Distribution wird von niemand „zugewiesen“, welcher Teil des gesellschaftlichen Produkts für jeden zur Verfügung steht. Es ist keine Verteilung durch Personen, sondern diese erfolgt durch die sachliche Produktion selber. Das Verhältnis der Produzenten zum gesellschaftlichen Produkt liegt in den Dingen selbst und gerade dadurch hat keiner etwas „zuzuweisen“. Das ist dann auch die Erklärung des Geheimnisses, daß ein Staatsapparat in der Wirtschaft nichts zu suchen hat. Die ganze Produktion wie Distribution stehen auf reellem Boden, weil die Produzenten und Konsumenten gerade durch dieses Verhältnis den ganzen Prozeß selbst leiten und verwalten können.

Bei verschiedenen Referaten, die wir über obiges Thema hielten, kam bei einigen Zuhörern die Furcht zum Ausdruck, daß die allgemeine gesellschaftliche Buchhaltung als neues Organ der Ausbeutung auftreten könnte, weil sie mit der Feststellung des FIK beauftragt ist. Sie könnte z. B. diesen Faktor zu niedrig berechnen.

Es existiert nun aber keine Basis für Ausbeutung. Bei der kommunistischen Wirtschaft kennen wir nur B.O.'s. Welche Funktion diese auch haben mögen, sie bewegen sich alle innerhalb der Grenzen ihres Budgets. Die allgemeine Buchhaltung ist selbst auch eine B.O. (AGA-Typ) und auch sie kann sich nur innerhalb des gesetzten Rahmens bewegen. Sie kann keine Macht über den Wirtschaftsapparat ausüben, weil die materielle Grundlage den Wirtschaftsgang völlig in die Hände der ganzen Gesellschaft legt. Umgekehrt aber muß jede Wirtschaft, welche nicht auf dem exakten Verhältnis von Produzent zum Produkt beruht, bei der dieses Verhältnis durch Personen bestimmt wird, auswachsen zu einem Unterdrückungsapparat; möge dann auch der Privatbesitz an Produktionsmitteln aufgehoben sein.

Die Vergesellschaftung der Verteilung.

Bei unseren Betrachtungen über den Auszahlungsfaktor wollen wir noch ein Thema, das unmittelbar damit zusammenhängt, in den Gesichtskreis bringen. Es ist der Wachstumsprozeß in der Richtung des reinen Kommunismus.

Eine der meist charakteristischen Merkmale der AGA-Betriebe sahen wir in der Tatsache, daß hier das „Nehmen nach Bedürfnissen“ verwesentlich ist. Der Maßstab der Arbeitsstunde spielt hier in der Distribution also keine Rolle mehr. Mit dem Wachstum des Kommunismus wird dieser Betriebstyp mehr ausgedehnt werden, so daß auch Lebensmittelfürsorge, Personentransport, Wohnungsfürsorge usw., kurz: Die Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse,

auf diesen Boden zu stehen kommen. Diese Entwicklung ist ein PROZESS, der sich, soweit es sich um die technische Seite der Aufgabe handelt, schnell vollziehen kann. Je mehr die Gesellschaft in dieser Richtung wächst, je mehr Produkte nach diesem Prinzip verteilt werden, desto weniger wird die individuelle Arbeit das Maß für die individuelle Konsumtion sein. Obwohl die Arbeitszeit die Rolle spielt, das Maß für die individuelle Verteilung zu sein, wird dieses Maß im Laufe der Entwicklung vernichtet. In diesem Zusammenhang erinnern wir an das, was Marx von der Verteilung sagte: „Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus: Der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit“. Was wir in unseren Betrachtungen zeigen, ist, daß der Weg nach einer höheren Form der Verteilung klar und deutlich bestimmt ist. Während die Verteilung fortlaufend mehr vergesellschaftet wird, ist die Arbeitszeit immer nur das Maß für den noch individuell zu distribuierenden Teil des gesellschaftlichen Produkts.

Der Prozeß von der Vergesellschaftung der Verteilung vollzieht sich nicht automatisch, sondern ist gebunden an die Initiative der Arbeiter. Aber es gibt dann auch Raum dafür. Ist die Produktion so weit geordnet, daß eine gewisse Branche, welche ein Endprodukt für den individuellen Bedarf schafft, glatt verläuft, dann steht nichts im Wege, diesen Betrieb bei den öffentlichen (AGA) einzugliedern. Alle Berechnungen in diesen Betrieben bleiben doch dieselben. Hier brauchen die Arbeiter nicht zu warten, bis es den Herren Staatsangestellten paßt, bis diese Herren die Branche genügend in der Hand haben. Weil jeder Betrieb oder Komplex von Betrieben in der Rechnung eine geschlossene Einheit ist, können die Produzenten selbst die Vergesellschaftung vollziehen.

Durch die eigene Verwaltung ist die Produktion sehr beweglich, was ein unbehindertes Wachstum des Prozesses beschleunigt. So ist es z. B. auch selbstverständlich, daß das Wachsen der Vergesellschaftung an verschiedenen Orten verschieden schnell verlaufen wird, weil in dem einen Betrieb der Bedarf an kulturellen Einrichtungen sich kräftiger geltend macht, wie in dem anderen. Durch die Beweglichkeit der Produktion ist diese Differenz im Wachstum auch möglich. Wenn die Arbeiter in dem einen Bezirk z. B. noch mehrere öffentliche Lesehallen einrichten wollen, so können sie das ohne weiteres. Es kommen dann in den allgemeinen AGA-Betrieben neue Institutionen hinzu, welche eine mehr lokale Bedeutung haben, so daß die benötigten Kosten auch von dem betreffenden Bezirk getragen werden müssen. Für diesen Bezirk wird der FIK abgeändert, während doch nicht das Verhältnis des Produzenten zum

gesellschaftlichen Produkt gebrochen wird. So können die Arbeiter das Leben in seiner tausendfachen Schattierung selber gestalten.

Der Wachstumsprozeß von dem „Nehmen nach Bedürfnissen“, bewegt sich in festen Grenzen und ist eine bewußte Handlung der Gesellschaft, während die Geschwindigkeit des Wachstums in der Hauptsache bestimmt wird von der Entwicklungshöhe der Verbraucher. Je schneller sie lernen, sparsam mit dem gesellschaftlichen Produkt zu wirtschaften, d. h. es nicht unnötig zu verbrauchen, desto schneller wird die Verteilung vergesellschaftet werden können. Für die Berechnungen in der Gesamtproduktion macht es wenig aus, ob es viele oder wenig AGA-Betriebe gibt. Sobald ein Betrieb, der früher sein Produkt gegen Arbeitsgeld in den individuellen Verbrauch gab, zum AGA-Typ übergeht, wird das Gesamtbudget für AGA größer und die Summe der durch Arbeitsgeld zu beziehenden Lebensmittel immer kleiner. Der Auszahlungsfaktor wird also immer kleiner in dem Maße, wie der Kommunismus wächst. Ganz verschwinden kann er wahrscheinlich nie, weil es in der Natur der Sache liegt, daß nur solche Betriebe zum AGA-Typ übergehen können, welche die allgemeinen Bedürfnisse versorgen. Die mannigfachen Bedürfnisse, welche der besonderen Eigenart der verschiedenen Menschen entspringen, werden wohl kaum in die gesellschaftliche Verteilung aufgenommen werden können. Wie dies aber auch sei, es ist nicht prinzipiell, Hauptsache ist, daß der Weg der Vergesellschaftung fest vorgezeichnet ist.

Die offiziellen „Marxisten“ nennen obige Betrachtungen „reinen Utopismus“, welcher mit Marx nichts zu tun habe. Wie es mit dem „Utopismus“ steht, untersuchen wir in unserem Schlußwort näher. Was die diesbezügliche Auffassung von Marx betrifft, so können wir sagen, daß sie völlig mit der unseren zusammenfällt. Von der „höheren Phase“ des Kommunismus, welche wir die vergesellschaftete Verteilung nannten, sagt er:

„In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen, — erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen“!

(Programm-Kritiken, S. 27.)¹³

Marx meint aber auch, daß dies erst das Resultat eines Entwicklungsprozesses ist.

„Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht; die also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist, mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt. Demgemäß erhält der einzelne Produzent — nach den Abzügen (gemeint wird, was wir unter AGA zusammenfassen, Schr.) — exakt zurück, was er ihr gibt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z. B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden; die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstages, sein Teil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er soundso viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds) und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln so viel heraus, als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der anderen zurück.“ (Programm-Kritiken, S. 25.)¹⁴

Gemischte Betriebe.

Unsere Betrachtungen bezüglich des Faktors „individueller Konsum“ (FIK) stehen auf der Grundlage, daß die produktiven Betriebe sich selbst vollkommen reproduzieren, während der Verbrauch der öffentlichen Betriebe von der Arbeitskraft der produktiven getragen wird. Daher standen noch $A - (Po + Ro)$ Arbeitsstunden dem individuellen Konsum zur Verfügung. Mit einem weiteren Ausbau des Kommunismus wird die Rechnungslegung aber anders, denn es gibt viele Betriebe, welche zum Teil für den individuellen Konsum, zum Teil für die weitere Produktion arbeiten. So z. B. die Elektrizitätswerke. Beleuchtung und Erwärmung der Wohnhäuser befriedigt den individuellen Bedarf, aber das Produkt wird auch als Beleuchtung und Kraft, als Rohmaterial in die weitere Produktion aufgenommen. Ist die Gesellschaft in produktiver und sozialer Hinsicht soweit reif, daß zur unentgeltlichen individuellen Elektrizitätsbelieferung geschritten werden kann, dann ist damit ein neuer Typ von Betrieben entstanden, der teils zum produktiven, sowie auch öffentlichen Typ gehört. Diese nennen wir GEMISCHTE BETRIEBE. Je weiter die Vergesellschaftung der Verteilung wächst, desto größeren Umfang erhält dieser Typ.

Es spricht für sich, daß sich dies in der Betriebsbuchführung als auch im FIK geltend macht. Für die Rechnungslegung muß der gemischte Betriebstyp bei einer der beiden Haupttypen — produk-

tiven oder öffentlichen — eingereicht werden. Bei welchen es geschieht, ist gleichgültig. In bezug auf die Rechnungslegung kann man entweder alle gemischten Betriebe bei den produktiven einreihen, oder alle bei den öffentlichen; man kann aber auch den einen Betrieb bei dieser, den anderen bei jener Gruppe unterbringen, so wie die Umstände es erfordern. Die Rechnungslegung ist also keine Behinderung für die Beweglichkeit von Produktion und Verteilung. Betrachten wir erst den Fall, daß ein gemischter Betrieb produktiv eingereicht wird und welche Konsequenzen dies für den FIK mit sich bringt.

Unserem Elektrizitätswerk wurde früher, als voll-produktiver Betrieb für alle gelieferten Kilowattstunden im Girokonto gutgeschrieben und es konnte sich vollkommen reproduzieren. Mit dem Uebergang zur „Unentgeltlichen individuellen Belieferung“ entsteht aber im Girokonto ein Manko, gerade in der Höhe des individuellen Konsums. Diejenigen Arbeitsstunden, die vom Elektrizitätswerk zur Erzeugung von Licht- und Kraftstrom für den individuellen Verbrauch benötigt werden, müssen ihm deshalb aus dem FIK zurückerstattet werden. Dieses Manko bildet eine Belastung des AGA-Budgets und drückt also FIK. Werden nun alle Mankos der gemischten Betriebe zusammengezählt, dann erhält man das allgemeine Manko, welches vom FIK ausgeglichen werden muß. Nennen wir das allgemeine Manko M, dann wird der

$$FIK = \frac{A - (Po + Ro) - M}{A + Ao}$$

Betrachten wir nun das Elektrizitätswerk als öffentlichen Betrieb. Die AGA-Betriebe haben keine Einnahmen und ihre Reproduktion lastet daher voll auf der Arbeitskraft der produktiven Betriebe. Der gemischte Betrieb erhält aber durch die Lieferung von Produktionsmitteln oder Rohstoffen an andere Betriebe einen Kredit im Girokonto. D. h., daß er sich selbst zum Teil reproduzieren kann; sein voller Verbrauch an $(po + ro) + ao$ wird nicht der Arbeitskraft der produktiven Betriebe aufgebürdet, weil er zum Teil selber seine Produktionsmittel und Rohstoffe beschaffen kann. Nennen wir den Teil, soweit er sich selber reproduziert, K (Kredit), dann kommt als Belastung der Arbeitskraft der produktiven Betriebe nur $(po + ro) + ao - k$. Bezieht man das auf alle gemischten Betriebe, dann muß vom FIK bereitgestellt werden $(Po + Ro) + Ao - K$. Damit war dann der

$$FIK = \frac{A - (Po + Ro) + K}{A + Ao}$$

Als dritter und letzter Fall, welcher auch der tatsächliche Gang der Rechnungslegung sein wird, bleibt nun, daß der eine gemischte Betrieb rechnerisch bei den produktiven und der andere bei den öffentlichen Betrieben eingereicht wird. Die gemischt-pro-

duktiven Betriebe haben eine Forderung an das AGA-Budget in Höhe von M (Manko) Arbeitsstunden, die öffentlichen lieferten den produktiven K (Kredit) Arbeitsstunden zurück. Als Belastung des FIK bleibt also $M - K$. Der Faktor individueller Konsum wird damit:

$$FIK = \frac{A - (Po + Ro) - (M - K)}{A + Ao}$$

(Obige Formulierung haben wir der Einfachheit halber gewählt. Für weitere mathematische Untersuchungen der Probleme der Rechnungslegung müssen K und M in $(P + R)$ ausgedrückt werden, was sich ohne jede Schwierigkeit durchführen läßt.)

VII.

DIE KOMMUNISTISCHE VERTEILUNG (DISTRIBUTION).

Das Verhältnis von Produzent zu Produkt.

Nach dem Vorausgegangenen können wir über die Distribution kurz sein. Worauf es ankommt ist und bleibt das exakte Verhältnis von Produzent zu Produkt. Wir haben gesehen, wie alle Ökonomen, welche sich mit dem Problem der Güterverteilung in der kommunistischen Gesellschaft beschäftigen, dieses Verhältnis nicht durch die Produktion selbst bestimmen lassen wollen, sondern es zu der zentralen Streitfrage des politischen und ökonomischen Kampfes der Konsumenten machen. D. h. aber nichts anderes, als daß der Kampf um die Staatsmacht, um die Beherrschung des Verhältnisses von Produzent zu Produkt in der Gesellschaft aufs heftigste entbrennt und seine korrumpierende Wirkung weiter fortsetzt. Hat der Produzent durch seine Arbeit direkt sein Verhältnis zum gesellschaftlichen Produkt bestimmt, dann ist eine Preispolitik völlig unmöglich. Die Bedingungen für das „Absterben“ des Staates sind dann erst gegeben, dann erst können wir sagen:

„Die Gesellschaft, die die Produktion durch die „Assoziation der freien und gleichen Produzenten“ neu organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird, ins Museum der Altertümer, neben dem Spinnrad und die bronzene Axt. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht abgeschafft, er stirbt ab.“
(Fr. Engels.)¹⁵

Nach der Festlegung des bestimmenden Verhältnisses zwischen Produzent und Produkt, ist nur noch der Zusammenschluß der Betriebe in horizontaler und vertikaler Richtung durchzuführen, um den Produktionsprozeß so rationell wie möglich zu gestalten. Dieser Zusammenschluß ist ein Prozeß, der von den Produzenten ausgeht. Auch heute sind es die Produktionsstätten, von denen aus sich die kapitalistischen Zusammenschlüsse in der Produktion vollziehen.

Heute ist es das Profitinteresse, welches zur Aneinandergliederung der Betriebe, Fusionen, Trusts usw. oder Preisringen, Kartellen und ähnlichen Organisationen führt. Im Kommunismus, wo das Profitinteresse ausgeschaltet ist, handelt es sich darum, die Betriebe so untereinander zu verbinden, daß ein regelmäßiger Produktstrom von Betrieb zu Betrieb, oder aber zur Kooperative fließt. Die genaue Berechnung dessen, was in die Betriebe hineingeht und herauskommt, ausgedrückt in Arbeitsstunden, sichert den glatten Gang des Durchgangsprozesses, der dann bei den Produzenten beruhen kann, ohne jede Staatseinmischung. Die Verteilung des größten Teils vom gesellschaftlichen Totalprodukt, nämlich der Produktionsmittel, die erneut in irgendeinen Betrieb eingehen, fällt ohne weiteres in den Bereich der Produzenten selbst.

Fassen wir jetzt die Verteilung der Produkte des individuellen Verbrauchs ins Auge, dann verweisen wir zunächst mit Nachdruck auf die gegenseitige Abhängigkeit von Produktion und Verteilung. So wie die zentrale Verwaltung der Wirtschaft persönliche Zuweisung bedingt, so macht die Assoziation von freien und gleichen Produzenten die Assoziation von freien und gleichen Konsumenten notwendig. So geschieht auch die Verteilung kollektiv, nämlich durch die Kooperation jeder Art. Wir zeigten schon, wie Rußland hier ein glänzendes Beispiel gab; wie die Konsumenten sich in kurzer Zeit zusammenschlossen, um das Produkt selbständig, also unabhängig vom Staat, verteilen zu können. Daß diese russische Selbständigkeit nur eine Farce ist, weil das Verhältnis von Produzent zu Produkt vorher in den höheren Regionen bestimmt war, zeigten wir schon; trotzdem ist die Form der Verteilung ein bleibender Gewinn.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine Schilderung von dem Zusammenschluß der Konsumgenossenschaften (Kooperativen) zu geben. Dieser wird sicher mit den örtlichen Umständen und mit der Art des zu verteilenden Produkts wechseln. Wohl aber müssen wir die allgemeinen Grundprinzipien aufzeigen, wie sie sich aus dem Charakter der gesellschaftlichen Wirtschaftsrechnung ergeben. Diese Notwendigkeit erweist sich, weil wir zeigen müssen, daß der Verteilungsprozeß selbst nicht das exakte Verhältnis von Produzent zu Produkt durchbricht.

Bei unserer Untersuchung der allgemein gesellschaftlichen Arbeit haben wir gesehen, wie dieses Verhältnis sich, unbehindert von den allgemeinen Unkosten der Gesellschaft, durchsetzt und somit der „volle Ertrag der Arbeitskraft“ den Arbeitern zufließt. Damit ist aber auch zugleich gesagt, daß die Unkosten, welche die Verteilung mit sich bringt, in das allgemeine Budget für AGA aufgenommen sein müssen. Die Verteilung des Produkts ist eine allgemeine gesellschaftliche Funktion.

Die Unkosten der Verteilung können also nicht von jeder einzelnen Konsumgenossenschaft selbst getragen werden, weil sonst

hier schließlich das exakte Verhältnis von Produzent zu Produkt unterbrochen würde. Die Verwaltung der Verteilungsorganisation müßte eine „Preispolitik“ führen, um diese Unkosten zu decken und damit wäre dann wieder die persönliche Bestimmung hineingeschlüpft. Betrachten wir eine Verteilungsorganisation von der Seite, daß sie p und a verbraucht, dann ist sie also eine BETRIEBS-ORGANISATION DES AGA-TYPS. Das Produkt, oder der Dienst, welche das Ergebnis ihrer Tätigkeit ist, ist gerade die Verteilung der Produkte.

Aus dieser Charakterisierung geht direkt hervor, daß diese Organisationen an dieselben Regeln gebunden sind, wie alle AGA-Betriebe. Sie machen auch ein Budget, wieviel $p+r+a$ sie in der kommenden Arbeitsperiode verbrauchen sollen, als auch wieviel Produkte sie verteilen. Ihr Produktionsschema lautet wie jedes andere: $(p+r)+a$ ist Dienst (ist X Stunden Produkt zu verteilen). Innerhalb des Rahmens dieses Schemas hat die Verteilungsorganisation vollkommene Bewegungsfreiheit und ist „Herr im eigenen Hause“, während auch die Verteilung das exakte Verhältnis nicht durchbricht.

Der Markt.

Haben wir die Grundlage und die Form der Verteilung angegeben, dann bleibt noch ein wichtiges Problem; es ist die Frage, ob von jedem Produkt die verlangte Quantität vorhanden ist, m. a. W.: die Produktion muß im Einklang stehen mit den Bedürfnissen der Bevölkerung. Vor allem müssen wir also die Bedürfnisse kennen und dann können die Betriebe danach harmonisch abgestimmt werden. Diese Frage ist insoweit ein wunder Punkt, als die Gegner gerade hier ihre Kritik einsetzen. Sie erklären kurz und bündig, daß der Kommunismus, der die Profitwirtschaft durch eine Bedarfs-wirtschaft ersetzen will, gar keine Mittel hat, diese Bedürfnisse kennenzulernen. Der Kapitalismus löst diese Frage automatisch. Sobald ein größerer Bedarf in gewissen Produkten entsteht, macht sich das auf dem Markt in einer Preissteigerung geltend. Da hier hohe Profite für die Unternehmer locken, strömt Kapital zu der Produktion dieses Artikels, womit der größere Bedarf schnell befriedigt wird. Eine Verringerung des Bedarfs hat auf die Produktion entgegengesetzte Wirkung. So tritt also der Marktmechanismus auf als Gradmesser des Bedarfs.

Es ist bekannt genug, daß dieser Mechanismus nun gerade nicht so unschuldig ist, wie er aussieht. Hier liegen eben die Ursachen der gewaltigen Produktionskrisen, welche Tausende dem Hunger preisgeben und den imperialistischen Bestrebungen, welche Millionen aufs Schlachtfeld und in den Tod trieben. Trotzdem ist der Markt (und war noch mehr) ein Gradmesser für den Bedarf im Kapitalismus. Der Kommunismus kennt keinen Markt, auch keine

Preisbildung durch Nachfrage und Angebot, und wird also ohne den hochgerühmten Mechanismus dann auskommen müssen. Der bürgerliche Kommunistenfresser Mises erntet hier auch seine Lorbeeren und beweist bei dröhnendem Händeklatschen der braven Bürger, die ökonomische Unmöglichkeit des Kommunismus. „Wo der freie Marktverkehr fehlt, gibt es keine Preisbildung, ohne Preisbildung gibt es keine „Wirtschaftsrechnung“ (Mises, Die Gemeinwirtschaft, Jena 1922, S. 120).

Auch für Block ist es eine dunkle Sache:

„Ist der individuelle Austausch aufgehoben, so ist die Produktion gesellschaftlich notwendig, also sind auch die Produkte gesellschaftlich notwendig. Ueber die Methoden, wie die gesellschaftliche Notwendigkeit erzielt und festgestellt werden soll, zerbrach sich Marx nicht weiter den Kopf. Solange nicht gezeigt werden kann, wodurch der Marktmechanismus ersetzt werden soll, ist eine Wirtschaftsrechnung in der Gemeinwirtschaft, also ein rationaler Sozialismus nicht denkbar.“

(Block, Die Marx'sche Geldtheorie, S. 121—122.)

Block weiß keinen Rat. Die Lösungen, welche Neurath usw. geben, erachtet er unmöglich, worin wir ihm nicht unrecht geben können. Diese Lösungen des Problems laufen alle auf dasselbe hinaus und sind angefertigt nach dem Hilferding'schen Rezept, der es lösen will „mit allen Mitteln einer organisierten Verbrauchsstatistik“, was wieder ein zentrales Verfügungsrecht über das gesellschaftliche Produkt notwendig macht.

Bevor wir auf diese Frage eingehen, müssen wir die verschiedenen Charaktere der kapitalistischen und kommunistischen Verteilung ins Auge fassen. In Obenstehendem haben wir zugegeben, daß der Markt unter dem Kapitalismus ein Gradmesser für die Bedürfnisse ist. Geht man der Sache aber auf den Grund, dann zeigt sich, daß dies nur in sehr bedingtem Sinne wahr ist. Die Dinge liegen doch so, daß die Arbeitskraft eine Ware ist, mit einem bestimmten oder einem unbestimmten Marktpreis. Dieser Preis bewegt sich um das Existenzminimum des Arbeiters. Aus dem Ertrag seiner Arbeitskraft, dem Arbeitslohn, wird diese wieder hergestellt und damit Schluß. Das gesellschaftliche Produkt möge ins Unermeßliche wachsen, der Arbeiter erhält nur sein Existenzminimum. Ohne Zweifel sind seine Bedürfnisse viel größer; sie werden gerade geweckt von der großen Masse Produkt, die für ihn unerreichbar ist. Der Kapitalismus möge mit einer schönen Geste auf seinen Marktmechanismus hinweisen, der ein Gradmesser für den Bedarf sein soll; in Wahrheit kennt er die Bedürfnisse nicht, bzw. noch viel weniger, wie diejenigen, welche den Markt durch einen statistischen Apparat ersetzen wollen. Es ist für den Kapitalismus auch gar nicht nötig, den Markt zu kennen, eben weil er nicht

für den Bedarf, sondern für den Profit schafft. Der ganze famose Marktmechanismus bewegt sich für das Proletariat nur innerhalb der engen, vom Existenzminimum vorgeschriebenen Grenzen, während von einem Kennen der Bedürfnisse in kommunistischem Sinne gar keine Rede ist. Die bürgerlichen Oekonomen wissen das sehr gut. Block sagt dazu:

„Der Preisbildungsprozeß sorgt dafür, daß nur die dringlichsten Bedürfnisse befriedigt werden, d. h. jene Bedürfnisse, für die ein Maximum an Kaufkraft angefordert wird.“

(Block, Die Marx'sche Geldtheorie, S. 122.)

Der Kommunismus kennt nur die gleichmäßige Verteilung des gesellschaftlichen Produkts unter alle Konsumenten. Damit hat die Arbeitskraft aufgehört, eine Ware zu sein, die einen Preis trägt. Mit dem Anwachsen des gesellschaftlichen Produkts wird der individuelle Anteil automatisch größer, wenn in jedem einzelnen Produkt das Verhältnis des Produzenten zum Produkt zum Ausdruck gebracht ist, wobei Preise dann keinen Sinn mehr haben. Die Feststellung der Arbeitsstunde als Recheneinheit hat nur den Sinn, die Reproduktion des sachlichen Teils des Produktionsapparates sicherzustellen und die Verteilung der Konsumgüter zu ordnen.

Nach diesen Bemerkungen über kapitalistische und kommunistische Verteilung des Produkts wird es klar, daß ein Markt, wo Preise gebildet werden, und wo der Bedarf zum Ausdruck kommen soll, im Kommunismus tatsächlich fehlt. Der Kommunismus wird erst die Organe, durch die die Wünsche und Forderungen der Konsumenten hervortreten, schaffen müssen. Was der Kapitalismus nicht kennt, die Bedürfnisse der Arbeiter, wird für den Kommunismus Richtlinie der Produktion.

Fragt also Block, wodurch der Marktmechanismus ersetzt wird, dann sagen wir, er wird überhaupt nicht ersetzt. Der Kommunismus errichtet erst in den Verteilungsorganisationen die Organe, welche die individuellen Wünsche zu kollektivem Ausdruck bringen.

Die Verbindung und das Zusammenarbeiten der Verteilungsorganisationen mit den produzierenden Betrieben ist eine Frage, die nur vom fließenden Leben gelöst werden kann. Die Initiative der Produzenten und Konsumenten findet hier ihre volle Entfaltung. Sowie die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann, so hat das hier den Sinn, daß der ganze organisatorische Anschluß der Produktion an die den wirklichen Bedarf zum Ausdruck bringenden Verteilungsorganisationen das Werk der Produzenten-Konsumenten selbst sein wird.

Die Oekonomen, welche der Ansicht sind, den Marktmechanismus nicht entbehren zu können, weisen fortwährend darauf hin, daß es unmöglich ist, den Bedarf zu kennen, wenn der Markt wegfällt.

Dieser Bedarf ist der launenhafte Faktor, welcher sich ziemlich plötzlich ändern kann, weil die Grillenhaftigkeit des Menschen sich auch in der Grillenhaftigkeit seiner Bedürfnisse offenbart. So kann ziemlich plötzlich ein neuer Bedarf in den Vordergrund treten oder ein anderer ziemlich plötzlich verschwinden. Die Bocksprünge auf dem Gebiete der „Mode“ geben davon lehrreiche Beispiele. Der Markt nun gibt dem Produktionsapparat die Möglichkeit, allen diesen Wendungen zu folgen und dementsprechend den Bedarf zu befriedigen.

Die genannten Kritiker haben ein starkes Argument gegen den Kommunismus, wenn sie darauf verweisen, daß er das Lebendige im Leben zum Erstarren bringe. Und sie haben recht, wenn sie gegen den Kommunismus der gebräuchlichen Auffassung polemisieren, der den Bedarf zusammenfassen will „mit allen Mitteln einer organisierten Verbraucherstatistik“ und der gekennzeichnet ist durch zentrale Verfügung über Produktion und Verteilung. In der Tat läßt sich das fließende Leben nicht statistisch fassen und hat es seinen Reichtum eben in seiner Wechselfälligkeit. Bedürfnisse statistisch fassen zu wollen, ist vollkommen sinnlos. Statistiken reichen nicht über das sehr Allgemeine hinaus, mit dem Besonderen können sie nicht fertig werden. Darum dürfen wir sagen, daß eine Produktion nach Verbrauchsstatistiken keine Produktion für den Bedarf ist, sondern eine Produktion nach gewissen Normen, welche die zentrale Leitung entsprechend den Anweisungen der Ernährungsphysiologen für die Gesellschaft vorschreibt. Die Einwände unserer Kritiker verfliegen als Spreu vom Winde, wenn Produktion und Verteilung bei den Produzenten selbst beruhen. Die Zusammenfassung der Konsumenten in ihren Genossenschaften mit direktem Anschluß an den Produktionsorganismus läßt vollkommene Beweglichkeit zu. Beweglichkeit in der direkten Zusammenfassung der geänderten individuellen Bedürfnisse mit unmittelbarer Uebertragung auf den technischen Apparat. Dieser direkte Anschluß ist nur möglich, weil kein Staatsapparat, der sich über „Preispolitik“ besinnen muß, sich zwischen Produzent und Konsument einschleibt. Allen Produkten wird ihre Reproduktionszeit auf ihrer Wanderung durch die Gesellschaft mitgegeben, und in welcher Form ein Produkt geschaffen werden soll, das fordern die Verteilungsorganisationen von den Betrieben an. Das ist das ganze Geheimnis, wie die kommunistische, organisierte Produktion und Verteilung den Marktmechanismus überflüssig macht.

Versuchen wir nun die Verteilung als Ganzes darzustellen, dann sehen wir, daß das gesellschaftliche Gesamtprodukt (PRD) sich selbst unter die verschiedenen Verbrauchsgruppen verteilt. Der Gang des Produktionsprozesses bestimmt selbst, wie, in welchem Verhältnis, es in die Gesellschaft übergeht. Vom Verbraucher, „Akkumulation“, vorläufig abgesehen, nehmen alle Verbrauchsgruppen (P R) A ihren Anteil vom gesellschaftlichen Gesamtprodukt, und zwar in

demselben Maße, wie sie selbst zur Herstellung des Gesamtproduktes beigetragen haben. Dies kann ohne Mühe geschehen, weil an jedem Produkt seine Produktionszeit ausgedrückt ist.

In der Produktion berechnet jeder Betrieb seinen Verbrauch durch die Produktionsformel $p+r+a$. Der Gesamt-Produktionsprozeß stellt sich zusammen aus dem Total aller Betriebe, was wir ausdrücken in der Formel $(P+R)+A=PRD$. Was für den einzelnen Betrieb gilt, trifft demnach auch für den gesamten Produktionsprozeß zu. Wenn in jedem Betrieb und in jedem einzelnen Fall die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit berechnet ist, dann muß in dem Gesamtprodukt (PRD) die Summe aller Produktionszeiten dargestellt sein. Für die Verteilung von PRD gilt dann folgendes: jeder einzelne Betrieb, sei er produktiv oder AGA, entnimmt zuerst von PRD soviel, als in seiner Produktionsformel für p berechnet wurde. Hat das sich für alle Betriebe vollzogen, dann haben sie ihren Verbrauch an p wieder aufgefüllt, und damit ist P in vollkommen richtigem Verhältnis verteilt.

Weiter entzieht jeder Betrieb soviel r von PRD, als in seiner Produktionsformel für r berechnet wurde. Hat sich das für alle Betriebe vollzogen, dann ist auch R in richtigem Verhältnis verteilt und in den Produktionsprozeß zurückgekehrt. Dann hat jeder einzelne Betrieb Anweisungen auf gesellschaftliches Produkt an die Arbeiter abgegeben (Arbeitsgeld), gerade soviel, als für a in seiner Produktionsformel berechnet wurde. Die Summe dieser Anweisungen ist A . Die Konsumenten können dem PRD nun soviel entziehen, als mit dem Total der gearbeiteten Arbeitsstunden übereinstimmt.

Hiermit ist PRD vollkommen von der Gesellschaft aufgenommen, während das Verhältnis der Verbrauchergruppen untereinander und das Maß der Verteilung vollkommen durch den Produktionsprozeß selbst bestimmt wurde. Es geschieht nicht durch Personen und Instanzen, deren Regiment ein zentrales Verfügungsrecht über Produktion und Verteilung zur Voraussetzung hat.

VIII.

PRODUKTION AUF ERWEITERTER STUFENLEITER
ODER AKKUMULATION.

Die Akkumulation eine gesellschaftliche Funktion.

Bis jetzt haben wir die gesellschaftliche Produktion nur als einfache Reproduktion gesehen. Die Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtproduktes geschieht hier so, daß alle verbrauchten Produktionsmittel und Rohstoffe wieder erneuert werden, während der individuelle Konsum den Rest verbraucht. Bei dieser Verteilung bleibt die gesellschaftliche Güterproduktion dieselbe, es wird dieselbe Quantität Güter hergestellt, d. h. die Gesellschaft wird nicht reicher. Das gesteckte Ziel des „Nehmens nach Bedürfnissen“, als auch der Zuwachs der Bevölkerung bedingt aber, daß auf eine entsprechende Ausbreitung der Güterproduktion hingesteuert werden muß. Daraus ergibt sich, daß nicht soviel Produkt, als wir bis jetzt annehmen, dem individuellen Konsum zur Verfügung stehen kann; es muß ein Teil für die Erweiterung des Produktionsapparates bereitgestellt werden, d. h., der Produzent erhält nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit.

Im Kapitalismus ist die Erweiterung der Produktion, die Akkumulation, die individuelle Funktion des Kapitalisten. Ob und in welchem Maße der Produktionsapparat erneuert werden soll, wird von ihm entschieden. Mit der Aufhebung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln schlägt sie zu einer gesellschaftlichen Funktion um. Die Gesellschaft entscheidet, wieviel Produkt oder aber wieviel Arbeitsstunden dem Ertrag der Arbeit in der nächsten Produktionsperiode für den weiteren Ausbau des Produktionsapparates entzogen werden soll.

Wir stehen also vor dem Problem, wie dieser Abzug zustande kommen muß. Die allgemeine Lösung, welche praktisch sowohl in Rußland und Räteungarn, als theoretisch in der Literatur Anwendung fand und findet, ist die Preispolitik, geschieht durch einen Zuschlag für Akkumulation auf den Preis der Produkte. Haben wir früher schon gezeigt, daß die Preispolitik das Verhältnis des Produ-

zenten zum Produkt, gerade wie beim Kapitalismus zerbricht und den wahren Zustand verschleiert, so wird sich jetzt herausstellen, daß sowohl die Produktionsberechnung als auch die Akkumulation in Nebel gehüllt wird. Wenn man feststellen will, wieviel Arbeit die Gesellschaft über die einfache Reproduktion hinaus für Erweiterung des Produktionsapparates zur Verfügung stellen soll, dann muß man doch wenigstens wissen, wieviel Arbeit diese einfache Reproduktion absorbiert.

Leichter hat sich insofern der Lösung des Problems genähert, indem er die Produktion auf die Grundlage der Arbeitszeitrechnung stellt und die Produktionszeit für jeden Teilprozeß genau berechnet sehen will. Er hat sich aber die Speise verdorben, weil er durch seine Preispolitik alle Berechnungen ins Wanken bringt. Die Betriebe mögen eine noch so genaue Buchführung von allen Teilprozessen geführt und allen Verschleiß, Rohstoffe usw. in Rechnung gebracht haben, die „Preiswissenschaft“ der oberen Leitung feiert ihre Orgien, und damit weiß die Gesellschaft schon wieder nicht, wieviel Arbeitsstunden tatsächlich in jedem Teilprozeß aufgenommen werden. Man weiß also nicht, wieviel Arbeitsstunden die einfache Reproduktion absorbiert. Nun ist es selbstverständlich unmöglich, festzustellen, wieviel Arbeitsstunden für Erweiterung des Produktionsapparates bereitgestellt werden müssen. Will man die Akkumulation zu einer bewußten Handlung machen, dann ist vor allem notwendig, die zur einfachen Reproduktion benötigte Zeit zu kennen, was in unseren Betrachtungen vollkommen exakt bekannt ist durch die allgemein durchgeführte Berechnung von $(p+r)+a$ und für das Gesamt des Produktionsprozesses,

$$(Pt + Rt) + At \text{ ist (index } t = \text{total).}$$

Die Frage der Erweiterung des Produktionsapparates wird in der Zukunft zu der wichtigsten der Gesellschaft gehören, weil es ein Faktor in der Feststellung der Länge des Arbeitstages ist. Entscheiden nun die ökonomischen Kongresse der Betriebsräte, den sachlichen Produktionsapparat um 10% zu erweitern, so muß demnach eine Produktemasse von 10% $(Pt + Rt)$ dem individuellen Konsum entzogen werden. Nach vollzogener Akkumulation verläuft die Produktion nach der Formel: $1,1 (Pt + Rt) + At$.

Es fragt sich nun, wie der allgemeine Beschluß von 10% Akkumulation konkret verwirklicht wird, m. a. W.: wie der Abzug vom individuellen Konsum stattfindet. Bei unserer Untersuchung der einfachen Reproduktion hat sich herausgestellt, daß das gesellschaftliche Produkt vollkommen von der Gesellschaft aufgenommen wird, wenn der individuelle Konsum nach der Formel verläuft:

$$FIK = \frac{A - (Po + Ro)}{A + Ao}$$

(Der Einfachheit wegen haben wir die gemischten Betriebe nicht

in die Formel aufgenommen; prinzipiell macht das keinen Unterschied.) Nun muß der individuelle Konsum aber noch um 0,1 $(Pt + Rt)$ verringert werden, womit nur noch $A - 0,1 (Pt + Rt) - (Po + Ro)$ übrig bleibt. Der Faktor individueller Konsum (FIK) wird also bei 10% Erweiterung des Produktionsapparates:

$$FIK = \frac{A - 0,1 (Pt + Rt) - (Po + Ro)}{A + Ao}$$

Die Akkumulation ist damit in den Faktor individueller Konsum aufgenommen und es entsteht ein allgemeiner gesellschaftlicher Fonds von genau 0,1 $(Pt + Rt)$ Arbeitsstunden, womit der allgemeine Beschluß des Rätekongresses zur Ausführung gebracht ist.

Anwendung des Akkumulationsfonds.

Obige Betrachtungen beanspruchen nur die Bedeutung theoretischer Ueberlegungen in dem Sinne, daß die Akkumulation vollkommen bewußt geregelt werden kann und in den Faktor individueller Konsum aufgenommen werden muß. Wird sie darin nicht aufgenommen, dann ist ein Preisaufschlag unvermeidlich, d. h. die wirklichen Produktionszeiten werden verschleiert. Obendrein gibt es dann in einem Jahre mit großer Akkumulation z. B. 10%, eine höhere Produktionszeit als im folgenden bei z. B. 5%, während die Produktionsbedingungen dieselben sein können. Also, schwankende Produktionszeit mit unabsehbaren Komplikationen in der Produktionsberechnung und der Verteilung des Produktes. Die Art und Weise, wie der Abzug für Akkumulation zustande kommt, liegt also im Wirtschaftsgang beschlossen, sie wird vorgeschrieben von den Bewegungsgesetzen des Produktstroms und liegt daher in festen Bahnen.

Die Festsetzung der Höhe der Akkumulation wird nicht von dem sachlichen Gang der Produktion selbst bewerkstelligt; sie kann sehr verschieden bestimmt werden. In unseren Betrachtungen haben wir eine allgemeine Ausbreitung des Produktionsapparates um 10% angenommen. Aus dem allgemeinen Akkumulationsfonds steht also für jeden Betrieb 10% $(P + R)$ für Ausbreitung zur Verfügung. Eine spezielle Zuweisung von irgendwelcher Behörde ist nicht notwendig. Die sachliche Produktion zeigt unzweideutig die Höhe des Anrechts auf den Akkumulationsfonds für jeden Betrieb.

Eine allgemeine Erweiterung des Produktionsapparates ist aber eine irrealer Voraussetzung. Es wird sich ohne Frage zeigen, daß es Zweige der Produktion gibt, welche keiner Ausbreitung bedürfen, andere aber, die über den angegebenen Prozentsatz „akkumulieren“ müssen. Es wird sich daher später als zweckmäßig erweisen, daß nur ausbreitungsbedürftige Betriebe eine Akkumulationsbudget in das Budget für AGA aufnehmen lassen.

Trotzdem bestimmen die politischen und ökonomischen Umstände in der Beginnperiode des Kommunismus, daß an der irrationalen Feststellung und Verteilung der Akkumulation vom Proletariat festgehalten werden muß. Entscheidend ist, daß beim Fehlen eines zentralen Verfügungsrechtes über den Produktionsapparat es auch kein zentrales Verfügungsrecht über die Akkumulation gibt; die Verwaltung liegt auch hier in den Händen der Produzenten.

Bei der irrationalen Verteilung der Akkumulation erhält also z. B. jeder Betrieb 10% (P + R), ohne Rücksicht darauf, wieviel momentan davon notwendig ist. Gehört solch Betrieb aber zu einer Produktionsgruppe oder „Gilde“, so wird der praktische Gang der Anwendung wohl der sein, daß die angeschlossenen Betriebe zusammen einen Akkumulationsfonds der „Gilde“ bilden. Die betreffenden Betriebsorganisationen bestimmen dann, in welcher Art und in welchen Betrieben er verwendet wird. So können einmal unterproduktive Betriebe besser eingerichtet werden, um die durchschnittliche Produktivität zu erreichen, ein andermal wird es rationeller sein, keine Kosten darauf zu verwenden, sondern Vorbereitungen zu treffen, sie ganz aufzugeben. Alle diese Entscheidungen müssen aber in den Händen der Produzenten liegen, soll das Aufschrauben der Produktivität sich nicht, wie in Ungarn, gegen die Produzenten richten. Jedenfalls muß die Erweiterung der Produktion und — was damit zusammenhängt — die Erhöhung der Produktivität die zielbewußte Tat der Produzenten selbst sein.

Allerdings ist es auch möglich, daß die ganze Produktionsgruppe keiner Erweiterung bedarf, weil sie alle Anfragen der Gesellschaft befriedigen kann. In diesem Falle würden die Betriebsorganisationen den Beschluß fassen können, ihren ganzen Akkumulationsfonds den Betrieben zur Verfügung zu stellen, die einer außerordentlichen Ausbreitung bedürfen.

In der Anfangsperiode kommunistischer Wirtschaft wird wahrscheinlich das Verzichten auf eigene Akkumulation häufig vorkommen. Der Kommunismus verlangt doch eine andere Gruppierung der Betriebe, wie wir sie jetzt kennen. Viele Betriebe werden überflüssig, während an anderen ein Zuwenig ist. Mit der Gründung kommunistischer Wirtschaft tritt sofort das Anschließen der Produktion auf die Bedürfnisse in den Vordergrund; eine ungeheure Arbeit von organisatorisch-technischer Art, welche sicher nicht ohne Stöße und Reibungen verläuft. Dank des gesegneten, doppelt und dreifach heilig erklärten „Marktmechanismus“, der die Produktion angeblich an die Bedürfnisse angepaßt hat, ist das Proletariat bei der Uebernahme der Macht belastet mit einem Produktionsapparat, der mindestens die Hälfte Arbeitskraft inproduktiv verschleudert, der nicht nach den Bedürfnissen der Millionen eingerichtet ist, sondern nach ihrer Kaufkraft.

„Von den Arbeitern, die sich überhaupt mit der Produktion von Konsumartikeln befassen, die zum Verbrauch des Einkommens dienen, wird ein größerer Teil solche Artikel erzeugen, die dem Konsum der Kapitalisten, Grundbesitzer und ihres Trosses (Staatsbeamte, kirchliche Personen usw.) dem Verbrauch ihres Einkommens dienen; nur ein kleiner Teil wird solche Artikel erzeugen, die zum Verbrauch des Einkommens der Arbeiterschaft bestimmt sind. Mit der Aenderung des sozialen Verhältnisses zwischen Arbeiter und Kapitalist, mit der revolutionären Umgestaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse würde sich das sofort ändern. Ist die Arbeiterschaft am Ruder, hat sie die Macht, für sich zu produzieren, so wird sie das Kapital (um mit den Vulgär-Oekonomen zu reden) sehr schnell und ohne viele Mühe auf die Höhe der eigenen Bedürfnisse heben.“

(Marx' Theorien über den Mehrwert, Bd. II, S. 376 —, zit. bei Varga S. 49.)

Die Einstellung der Produktion auf die Bedürfnisse bringt also eine ganze Umbildung des Produktionsapparates mit sich. Die ausschließlich für die Luxus-Bedürfnisse der Bourgeoisie arbeitenden Betriebe kommen zum Stillstand, oder müssen so schnell wie möglich auf die Bedürfnisse der Arbeiter gerichtet werden. Wie schnell so eine Umbildung vor sich gehen kann, haben wir während des Krieges und in den folgenden Jahren zur Genüge beobachten können. Erst wurde der ganze Produktionsapparat auf die Erzeugung von Kriegsmaterial eingestellt, um nach 1918 wieder für die „Produkte des Friedens“ umgeformt zu werden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Kapitalismus selbst seinen berühmten Marktmechanismus ausschaltete, als er die Produktion tatsächlich auf seine Bedürfnisse, den Kriegsbedarf, einrichtete.

Der organisatorische Umbau zur kommunistischen Wirtschaft kann sich den gewaltigen Schwierigkeiten zum Trotz schnell vollziehen, wobei die Bedürfnisse an Kleidung, Nahrung und Wohnung richtunggebend für den Umbau sind. Ein guter Teil der Produktion wird unmittelbar auf Materialien eingestellt werden, welche beim Wohnungsbau ihre Verwendung finden. Kurz gesagt: Die ganze Produktion erfährt eine gründliche Umformung nach den Bedürfnissen, wie diese in den Konsumgenossenschaften zum Ausdruck kommen.

Das erste Stadium kommunistischer Produktion wird also gekennzeichnet sein von einem kräftigen Auswachsen einzelner Branchen und dem Zusammenschrumpfen anderer. Es kann keine Rede sein von einer homogenen Akkumulation. Doch ungeachtet des Durcheinanders des fieberhaft schnellen Umbaus darf das Proletariat sich nicht verleiten lassen, sein Erstgeburtsrecht,

die Verfügung über Produktionsapparat und Akkumulation, aus den Händen zu geben. Die irrationelle Verteilung des Akkumulationsfonds ist aus diesem Grunde notwendig und richtig.

Besondere Akkumulation.

Außer der gewöhnlichen Erweiterung des Produktionsapparates, die sich durch die Anforderungen der Betriebsorganisationen aus dem genannten Akkumulationsfonds vollzieht, gibt es noch andere Arbeiten wie Brücken- und Eisenbahnbau, Vervollständigung der Verkehrswege, Bau von Seewehren, Urbarmachen von Oedland usw. Diese Arbeiten dauern meistens mehrere Jahre. Während dieser Zeit werden der Gesellschaft die verschiedensten Produkte, Materialien und Lebensmittel für die dort tätigen Arbeiter entzogen, während vorläufig kein Produkt hergestellt wird, das als Ausgleich der Gesellschaft zurückgegeben werden kann. Diese Erweiterung der Produktion absorbiert nicht wenig vom gesellschaftlichen Produkt, woraus schon folgert, daß ein wichtiger Teil der Beratungen auf den ökonomischen Kongressen sich mit den Fragen befassen muß, in welchem Maße diese Arbeiten angefaßt werden sollen. Die Gesellschaft begehrt hier als Ganzes den Weg der Aufwärtsentwicklung, denn je höher die Produktivität des Produktionsapparates ist, je leichter die Bedürfnisse befriedigt werden, in desto größerem Maße können sie zur Ausführung gelangen.

„Auf Basis gesellschaftlicher Produktion ist der Maßstab zu bestimmen, worin diese Operation, die während längerer Zeit Arbeitskraft und Produktionsmittel entziehen, ohne während dieser Zeit ein Produkt als Nutzeffekt zu liefern, ausgeführt werden können, ohne die Produktionszweige zu schädigen, die kontinuierlich oder mehrmals während des Jahres, nicht nur Arbeitskraft und Produktionsmittel entziehen, sondern auch Produktionsmittel und Lebensmittel liefern. Bei gesellschaftlicher wie bei kapitalistischer Produktion werden, nach wie vor, die Arbeiten in Geschäftszweigen mit kürzeren Arbeitsperioden nur für kürzere Zeit Produkte entziehen, ohne Produkte wieder zu geben; während die Geschäftszweige mit langen Arbeitsperioden für längere Zeit fortwährend entziehen, bevor sie zurückgeben. Dieser Umstand entspringt also den sachlichen Bedingungen des betreffenden Arbeitsprozesses nicht aus seiner gesellschaftlichen Form.“

(Kapital, Bd. II, S. 331.)⁶

„Denken wir die Gesellschaft nicht kapitalistisch, sondern kommunistisch, so fällt zunächst das Geldkapital ganz fort, also auch die Verkleidungen der Transaktionen, die durch dieses hineinkommen. Die Sache reduziert sich einfach dar-

auf, daß die Gesellschaft im voraus berechnen muß, wieviel Arbeit, Produktions- und Lebensmittel sie ohne irgendwelchen Abbruch auf Geschäftszweige verwenden kann, die, wie Bau von Eisenbahnen z. B., für längere Zeit, ein Jahr oder mehr, weder Produktions- noch Lebensmittel noch irgendeinen Nutzeffekt liefern, aber wohl Arbeit, Produktions- und Lebensmittel der jährlichen Gesamtproduktion entziehen. In der kapitalistischen Gesellschaft dagegen, wo der gesellschaftliche Verstand sich immer erst post festum geltend macht, können und müssen so beständig große Störungen eintreten.“

(Kapital, Bd. II, S. 287-88.)⁷

In obigen Sätzen ist das Problem vollkommen klargelegt und zugleich die allgemeine Lösung gegeben. Doch es ist nicht mehr als eine allgemeine Lösung, die also noch einer konkreten Fassung bedarf. Und hier eben scheiden sich wieder die Geister. Auf der einen Seite die sozialdemokratischen und moskowitzischen Verfechter der Verstaatlichung oder Nationalisierung oder auch zentralen Wirtschaftsleitung, — auf der anderen die Vertreter der Assoziation freier und gleicher Produzenten. So wie die landläufige Auffassung des Marxismus für die Bereitstellung der sozialen Unkosten eine zentrale Wirtschaftsleitung für notwendig hält, so auch für die Lösung des obigen Problems.

Nach sozialdemokratisch Moskauer Ansicht sieht die Lösung so aus, daß die zentrale Leitung der ganzen Wirtschaft von sich aus den Ablauf der gesamten Produktion und Verteilung überhaupt bestimmt und so auch diesen Umstand in Rechnung zieht. Ja, diese Frage bildet ein Hauptargument, womit sie die Notwendigkeit der Leitung der gesamten Wirtschaft durch zentrale Instanzen, durch den Staat nachzuweisen glauben. Sie weisen darauf hin, daß Störungen wie sie im Kapitalismus aus derartigen Arbeiten entstehen, nur vermieden werden können, wenn man die ganze Produktion übersieht und auch bestimmt. Unbestreitbar ist dies der Fall. Für die Marxisten dieses Kalibers ist damit erwiesen, daß der Staat technisch, organisatorisch und ökonomisch die gesamte Wirtschaft leiten und verwalten muß. Die Methoden, die der Staat dann anwendet, um Produktion und Verteilung zu bestimmen, um demnach aus Nebenfragen das vorliegende Problem zu lösen, finden wir in dem schon mehr erwähnten Hilferding'schen Rezept:

„Wie, wo, wieviel, mit welchen Mitteln aus den vorhandenen natürlichen und künstlichen Produktionsbedingungen neue Produkte hergestellt werden, entscheiden die kommunalen Landes- oder Nationalkommissäre der sozialistischen Gesellschaft, die mit allen Mitteln einer organisierten Produktion und Konsumstatistik die gesellschaftlichen Erfordernisse erfassend,

in bewußter Voraussicht das ganze Wirtschaftsleben nach den Bedürfnissen ihrer, in ihnen bewußt vertretenen und durch sie bewußt geleiteten Gemeinschaften gestalten.“¹⁸

Wir deuteten schon früher darauf hin, wie weit solche Statistiken reichen, wie diese in der Theorie nicht über den Kasernenkommunismus hinauskommen, daher in der Praxis sofort zusammenbrechen müssen. Aber davon abgesehen ist es doch klar, daß sie nur einen Sinn haben, wenn sie auf einer gesellschaftlichen Recheneinheit fußen. Eine Statistik, die uns anzeigt, wieviel Tonnen Kohlen, Getreide, Eisen usw., also Stückzahl, Gewicht oder sonstige Massen irgend eines Gegenstandes verbraucht werden, ist für die gesellschaftliche Regelung der Produktion und Verteilung völlig wertlos. Man mag noch so viele raffinierte Formeln und Schlüssel ersinnen, wenn das Grundmaß nicht ein gesellschaftliches ist, nicht das Verhältnis des Produzenten zum Produkt ausdrückt, wird jede Statistik für die Regelung gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion sinnlos. Der Sinn der sozialen Revolution ist gerade der, das Verhältnis des Produzenten zum Produkt umzuwälzen. Marx hat dieses Verhältnis historisch gesehen und dasselbe für die kapitalistische Gesellschaft zur exakten Wissenschaft entwickelt. Mit der Aenderung der Gesellschaftsordnung ändert sich das Verhältnis von Produzent zu Produkt, und die neue Ordnung bedingt gerade eine neue Erklärung dieses gesellschaftlichen Verhältnisses.

Die soziale Revolution legt das neue Verhältnis fest, indem sie dem Arbeiter soviel Anrecht auf gesellschaftliches Produkt gibt, wie mit seiner Arbeitszeit übereinstimmt, und sie führt als das Mittel dazu die Arbeitszeitrechnung allgemein durch.

Die Herren der Statistik denken keinen Augenblick daran, das neue Verhältnis zu legen, daher kann es ihnen auch nicht einfallen, die Arbeitszeitrechnung durchzuführen. Sie bedienen sich darum in altgewohnter Weise der kapitalistischen Kategorien, als Markt, Preis, Ware, Geld, womit es unmöglich wird, die einfache Reproduktion sicherzustellen. Der Staatskapitalismus hat keine Ahnung davon, wieviel Arbeitszeit in einer gewissen Branche der Produktion aufgenommen wird und noch viel weniger wieviel Arbeitszeit die einfache Reproduktion absorbiert.

Daß die Gesellschaft im Staatskommunismus oder besser im Staatskapitalismus im voraus berechnen kann, „wieviel Arbeit, Produktionsmittel und Lebensmittel sie ohne irgendwelchen Abbruch auf Geschäftszweige verwenden kann, die wie der Bau von Eisenbahnen z.B. für längere Zeit, . . . weder Produktionsmittel noch Lebensmittel noch irgendeinen Nutzeffekt liefern“, davon ist keine Rede. Sie muß diese Probleme auch daher in derselben Weise lösen wie der Kapitalismus, d. h. aufs Geratewohl. Die Schäden, die damit den anderen Produktionszweigen zugefügt werden, müssen dann

eben nach Möglichkeit zugedeckt werden; es ist klar, daß dies keine Lösung des Problems ist; es heißt soviel, wie die Dinge beim Alten zu lassen.

Der Kommunismus kann eine solche Methode nicht verwenden und braucht es auch nicht. Durch exakte Berechnung ist die notwendige Zeit für die Reproduktion jeder Sache, möge es ein Pfund Zucker oder eine Theatervorstellung, ein ganzer Zweig der Produktion oder das ganze Wirtschaftsleben sein, genau bekannt, während auch die gewöhnliche Akkumulation sich in festen Bahnen bewegt. Dadurch kann die Gesellschaft jetzt genau feststellen, wieviel Arbeitszeit sie für große Arbeiten zur Verfügung stellen kann, während jedes „persönliche“ Element ausgeschaltet ist. Und so erhält auch dieses Problem durch die Zugrundelegung eines exakten Verhältnisses der Produzenten zum Produkt vermittels der Arbeitszeitrechnung der Betriebsorganisationen seine konkrete Lösung.

Erweist der Neubau einer Eisenbahn sich als notwendig, so wird zunächst ein Budget gemacht, wieviel Arbeitsstunden dieses Werk in Anspruch nehmen wird und über wieviel Jahre diese sich verteilen werden. Wird vom Rätekongreß beschlossen, zu dieser Arbeit überzugehen, so hat die Gesellschaft das Benötigte zur Verfügung zu stellen. Die Arbeit gehört zum Typ AGA, wahrscheinlich ist sie erst nach drei bis vier Jahren fertig und verbraucht also während dieser Zeit alle möglichen Produkte, ohne dafür einen Ersatz zu liefern. Hat man aber die jedes Jahr zu verausgabende Zahl an Arbeitsstunden durch Abzug vom Faktor „individueller Konsum“ (FIK) in das Konto AGA aufgenommen, dann hat damit die Gesellschaft das benötigte Arbeitsstundenprodukt für die besondere Akkumulation durch die gewöhnliche Produktion bereitgestellt. Irgendwelche Störungen in den anderen Produktionsgebieten werden dadurch nicht hervorgerufen, während nie das exakte Verhältnis der Produzenten zum Produkt durchbrochen wird.

Von ökonomischer Seite aus ist die Frage damit gelöst. Es bleibt noch die organisatorisch-technische; die richtige Verteilung des Menschenmaterials. Hierüber sind nur ganz allgemeine Bemerkungen zu machen, weil die Lösung nicht mehr eine Frage der Theorie kommunistischer Oekonomie ist, sondern der mannigfaltigen Praxis, die ständig mit wechselnden Verhältnissen zu tun hat. Es ist also nicht im voraus zu sagen, wie im besonderen das Allgemeine wird.

Wir machen daher auch nur die allgemeine Bemerkung, daß, wenn die Gesellschaft beschlossen hat, außergewöhnliche Werke, wie Eisenbahnen usw. auszuführen und die benötigten Arbeitsstunden gesellschaftliches Produkt durch Aufnahme in das Konto AGA zur Verfügung stellt, sie damit auch eine entsprechende Umgruppierung der Arbeitskräfte bestimmt hat.

Um diesen Satz verständlich zu machen, denken wir uns zunächst eine Wirtschaft mit einfacher Reproduktion. Aus den gleichmäßig einlaufenden Anforderungen der Verteilungsorganisation, welche doch die individuellen Bedürfnisse vereint zum Ausdruck bringen, ergäbe sich ein auf die Befriedigung dieser Bedürfnisse abgestimmter Produktionsapparat. Veränderungen im Produktionsapparat aus Gründen natürlicher Produktionsbedingungen auch ausgeschaltet gedacht, würde eine derartige, gegenseitige Abstimmung der Betriebe untereinander zur Folge haben, daß man von einem stationären Produktionsapparat sprechen könnte. In diesem Falle wäre auch die Verteilung der Arbeitskräfte in der Gesellschaft stationär, wobei natürlich ein individueller Wechsel von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz nicht ausgeschlossen zu sein braucht.

Nun ist dieser Zustand der gesellschaftlichen Produktion nur ein gedachter, die Wirklichkeit ist, daß sie sich ständig von diesem Zustand entfernt. Das geschieht schon bei der gewöhnlichen Akkumulation, die wir in der Regel als gleichmäßig annehmen. Veränderungen im Produktionsapparat finden statt, und damit natürlich auch Veränderungen in der Verteilung der Arbeitskräfte. Bei ungleicher Akkumulation werden diese Veränderungen schwankenden Charakter bekommen; aber doch ist kaum anzunehmen, daß dadurch gesellschaftliche Schwierigkeiten in der Verteilung der Arbeitskräfte entstehen. Was der Kapitalismus aus dem Reservoir der industriellen Reservearmee schöpft, das wird der Kommunismus durch den Tätigkeitsdrang und die Initiative der freien Produzenten wettmachen.

Dies ist es auch, was uns berechtigt anzunehmen, daß außergewöhnliche Arbeiten, wie die oben genannten, der kommunistischen Gesellschaft bei weitem nicht die Schwierigkeiten verursachen, wie der kapitalistischen Gesellschaft. Das bezieht sich auf die Bereitwilligkeit der Produzenten, solche außergewöhnlichen Arbeiten auszuführen, sind sie es doch selbst, die in ihren Organisationen den Beschluß dazu fassen.

Eine andere Frage ist es, ob, kapitalistisch gesprochen, genügend Arbeitskräfte für derartige außergewöhnliche Arbeiten zur Verfügung stehen. Wir betonen mit Absicht, „kapitalistisch gesprochen“, weil kapitalistische Wirtschaft aus dem Reservoir der überflüssigen Arbeitskräfte schöpft, eine industrielle Reservearmee im Kommunismus aber ein Unding ist. Der Kommunismus muß also, wenn er außergewöhnliche Arbeiten verrichten will, die benötigten Arbeitskräfte von einem Arbeitsplatz wegnehmen und dem neuen zuführen, m. a. W.: er muß die Arbeitskräfte umgruppieren.

Das Ausmaß dieser Umgruppierung und die Produktionsrichtung, aus der die Arbeitskräfte genommen werden müssen, ist aber mit dem Beschluß des Rätekongresses, die betr. Arbeit auszuführen, und die dementsprechende Verminderung des Faktors „individueller

Konsum“ schon gegeben. Um die Summe Arbeitsstunden, die jährlich für die außergewöhnliche Arbeit ausgesetzt sind, vermindert der individuelle Konsum folglich auch die Produktion dafür. Hier werden also die Arbeitskräfte frei, die für den gedachten Eisenbahnbau benötigt werden.

Zum Schluß bemerken wir noch, daß auch die außergewöhnlichen Arbeiten, was ihr Ausmaß und auch ihre Produktionsrichtung anbetrifft, schließlich zur Regel werden. Ist dies der Fall, dann wird auch keine nennenswerte Verschiebung in den Produktionsgruppen mehr stattfinden, womit dann auch die benötigten Arbeitskräfte für die außergewöhnlichen Arbeiten dauernd vorhanden sein werden.